

Bismarck als Patient

Fürst Bismarck und sein Leibarzt Prof. Schweninger.

Von Prof. Dr. med. Alfred Brauchle

Wilhelm von Bismarck, der zweite Sohn des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, litt schon in jungen Jahren infolge verkehrter Lebensweise an allgemeiner Fettsucht, an Fettherz und an der Gicht, die ihn nahezu unbeweglich machte. Es gelang Ernst Schweninger in verhältnismäßig kurzer Zeit, ihn wieder ganz gesund zu machen. Leicht verständlich, daß die Dankbarkeit der Familie Bismarck ob dieser Wunderkur groß war und dass man sofort in Erwägung zog, den knapp dreißigjährigen Münchener Arzt an das Krankenbett des Fürsten zu rufen.

Bismarck war damals, 1880, schwer leidend. Auf den Bildern sieht man stark den gesundheitlichen Verfall. Er war sehr überarbeitet, eine unzweckmäßige Lebensweise hatte seine Kräfte fast erschöpft, und ausserdem lahmte ein schmerzhaftes Leberleiden Arbeitskraft und Schaffenslust. Die berühmtesten Ärzte jener Zeit hatte man schon befragt: sie wussten nichts als die Medikamente, mit denen sie dem Geplagten Schlaf verschafften und seine Schmerzen in erträglichen Grenzen hielten. Professor Frerichs von der Universität Berlin galt damals als ein unübertrefflicher Diagnostiker. Er sagte Bismarck, daß ein Magen- und Leberkrebs vorliege und daß höchstens noch eine Lebenszeit von einem halben Jahr zu erwarten sei. Das Urteil Frerichs' wirkte geradezu niederschmetternd auf die Tatkraft der behandelnden Ärzte, sie gaben jede Hoffnung auf. Bismarck merkte das natürlich und wurde durch all die vergeblichen Kuren in zunehmendem Maße den Ärzten gegenüber misstrauisch.

Da kam Schweninger und sah, dass hier mit größter Wahrscheinlichkeit kein Krebs vorlag, daß sich Frerichs getäuscht haben müsse. Aber es gab da einen völlig missernährten, fettsüchtigen, 2½ Zentner schweren, von Nervenschmerzen geplagten und mit Schlafmitteln übermäßig traktierten, überarbeiteten und überreizten Menschen zu verarzten. In der Aussprache mit Professor Frerichs sagte Schweninger, daß er keine Diagnose, sondern einen Kranken behandeln wolle und dass ihm an der Diagnose dabei gar nicht so viel liege.

Kein Arzt vor Schweninger war je auf den Gedanken gekommen, dem schweren Koloss durch eine einfache natürliche Abmagerungskur zu helfen. Einen Mann wie Bismarck zu behandeln, war sicher nicht leicht. Dieser gewaltigen Persönlichkeit gegenüber musste ein Arzt schon auf festen Füßen stehen. Was nützt es, wenn

schließlich der Kranke den Arzt beherrscht und alles von ihm erreicht, was er gern haben möchte? So durfte man jedoch mit einem Schweningen nicht umgehen. Als Arzt war Schweningen so stark und unbeugsam, wie es einem Bismarck gegenüber nötig war. In ihm hatte dieser endlich die ärztliche Persönlichkeit gefunden, von der er sich behandeln ließ. Bisher hatte, nach seinen eigenen Worten, er die Ärzte behandelt, d.h., er hatte zu ihren Verfahren keinerlei Vertrauen. Die Macht der Persönlichkeit war es, die Schweningen in den Stand setzte, den kranken Bismarck so fest zu führen, daß er gesund werden konnte.

Schweningen verminderte sofort die Menge der täglichen Nahrung, schränkte die Flüssigkeiten und besonders den Alkohol stark ein (Bismarck liebte starke Weine und Champagner), verzichtete weitgehend auf schmerzstillende Mittel und Schlafpulver, für die er einen weit besseren Ersatz wußte in heißen Umschlägen, heißen Teilbädern, Packungen, leichten Massagen und vorsichtigen Bewegungsübungen. Von besonderer Wichtigkeit war die seelische Beeinflussung: wenn ein Schweningen Ruhe, genügend Ruhe, verordnete, so folgte ihm sogar der große Kanzler. Bald besserte sich Bismarcks Zustand auffallend. Die letzten 18 Jahre von Bismarcks Leben standen unter der fortgesetzten naturheilkundlichen Betreuung durch Schweningen.

Der Historiker Professor Dr. Karl Mayr berichtet aus der Friedrichsruher Zeit: „Das Leben, das der Fürst jetzt führte, war überaus regelmäßig. Es stand unter der strengen und fortwährenden Aufsicht und Beratung Schweningens. Täglich wurde er gewogen, täglich turnte er. Jeder Unregelmäßigkeit wirkte der Arzt durch Kost und geeignete Vorkehrung entgegen. Standen besondere Anstrengungen, wie bei großen Empfängen und Geburtstagsfeiern, bevor, so wurde der Fürst körperlich sorgfältig lange vorher darauf vorbereitet. Es war ein Glück, daß Schweningen durch sein kräftiges bayrisches Wesen und seine unbedingte Ergebenheit und Verlässlichkeit es allein unter allen Ärzten dahin gebracht hatte, daß der Fürst medizinischen Anordnungen Folge leistete. Täglich zweimal, vor dem zweiten Frühstück und nachmittags, verließ er zu Fuß, zu Pferd oder im Wagen das Haus. Abends 10 Uhr ging er in der Regel schlafen.“

Über den Autor:

Schönau (Schwarzwald), 25.11.1964

Seit 1943 Professor. War Chefarzt der Klinik für Naturheilkunde am Stadt Krankenhaus Johannstadt in Dresden, nach dem 2. Weltkrieg Chefarzt des Parksanatoriums in Schönau (Schwarzwald). Als Vertreter der Naturheilkunde im Rahmen der gesamten Medizin schrieb er zahlreiche Arbeiten zur Synthese von Naturheilkunde, naturwissenschaftlich eingestellter Medizin und Psychotherapie.

Seine Hauptwerke:

Handbuch der Naturheilkunde (Ergebnisse der Gemeinschaftsarbeit zwischen Naturheilkunde und Schulmedizin (3 Bände, 1938 - 1940)

Das große Buch der Naturheilkunde (1957)

Große Naturärzte (1944)

Die Geschichte der Naturheilkunde in Lebensbildern (1951)

Der neue Weg zur Gesundheit, ein medizinisches Hausbuch

(mit Berücksichtigung aller Heilmethoden und Heilverfahren: Allopathie, Homöopathie, Biochemie, Naturheilkunde usw, nebst einer Anleitung zur Anwendung von Kräutern und Hausmitteln).